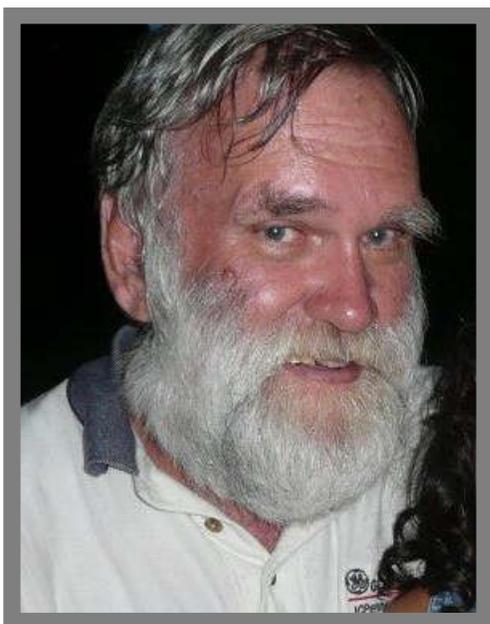


Freundeskreis El Salvador Rundbrief Dezember 2019



„Pater Jerry“

Liebe Mitglieder des Freundeskreises El Salvador, liebe Freunde und Unterstützer,

am 28.08.2019 starb kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag Pater Gerhard Pöter OP. Seine Bedeutung für die Sozialprojekte in der Gemeinde vom 22. April/Credisa (El Salvador), für die Partnerschaft mit der Pfarrei St. Albertus Magnus in Braunschweig sowie mit dem Freundeskreis El Salvador kann nicht überschätzt werden. Pater Gerhard, in seinem engeren Umfeld Jerry oder Gerardo genannt, war schon lange krank, und wir wussten, dass sein Zustand ernst war. Dennoch nahmen wir die Botschaft von seinem Tod mit großer Betroffenheit auf. Ohne ihn gäbe es die Projekte in El Salvador, die der Freundeskreis unterstützt, in der heutigen Form nicht. Er

stand stets entschieden auf der Seite der Armen und der von Gewalt bedrohten Menschen. Ja, er lebte gern in El Salvador, weil er die Menschen dort liebte, und kehrte deshalb auch nicht mehr nach Deutschland zurück. Auf persönlichen Wohlstand, Ehrerbietung und Äußerlichkeiten legte er keinen Wert. Im salvadorianischen Bürgerkrieg (1980-1991) fand im Herbst 1989 eine Offensive der Guerilla gegen die salvadorianische Armee im Stadtgebiet von San Salvador statt. Heftige Kämpfe entbrannten auch in unmittelbarer Nähe der Sozialprojekte und des Hauses, in dem Pater Gerhard wohnte. Dennoch blieb er in seiner Gemeinde, obwohl die deutsche Botschaft ihn zur Ausreise aufgefordert hatte. Auch in dieser „brandgefährlichen“ Situation kam es für ihn nicht in Frage, die Armen allein zu lassen. Besonders kümmerte er sich um die Kinder in der Colonia 22 de abril/Credisa. Er setzte sich für eine befreiende, emanzipatorische Pädagogik ein, deren Ausgangs- und Zielpunkt das Wohl des Kindes war. Gerne spielte oder sprach er mit ihnen. Gewalt gegen die Kleinen – auch aus sog. pädagogischen Gründen – lehnte er entschieden ab.

Für die Partnergemeinde in Braunschweig und den Freundeskreis El Salvador war er immer wieder ein willkommener Gast und Ansprechpartner. Wir haben immer wieder mit ihm über die Ursachen der Armut und die Arbeit in den Projekten diskutiert. Ohne seine Vermittlung gäbe es nicht unserer Partnerschaft mit den Sozialprojekten. Und dafür sind wir ihm dankbar, denn für uns sind die Menschen in El Salvador und die Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort wichtig geworden. Es haben sich trotz der großen räumlichen Entfernung über die

Jahre dauerhafte Beziehungen und Freundschaften zwischen einigen von ihnen und uns entwickelt, die für beide Seiten fruchtbar sind. In den letzten Jahren musste sich Pater Gerhard aus gesundheitlichen Gründen zunehmend aus der aktiven Arbeit zurückziehen. Diese wurde Schritt für Schritt eigenverantwortlich durch die Mitglieder des Trägervereins der Sozialprojekte und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernommen. Aber seine Ideen sind nach wie vor stark in der Arbeit dort präsent. Trotz seiner Krankheit fühlte Pater Gerhard sich in El Salvador bis zu seinem Tod geborgen, vor allem weil sich einige Mitarbeiterinnen der Projekte sehr intensiv und liebevoll um ihn gekümmert haben. Er musste nicht allein bleiben und wurde von ihnen immer wieder in Unternehmungen der Projekte einbezogen. Dafür sind wir diesen Frauen sehr dankbar.

Die Menschen in der Gemeinde vom 22. April und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort werden Jerry sehr vermissen. Auch wir vermissen ihn jetzt schon. Aber wir sind davon überzeugt, dass in den Sozialprojekten in seinem Sinne weitergearbeitet wird, wovon sich Claudia Buhrmann im Sommer dieses Jahres bei einem Besuch dort überzeugen konnte. Es gibt eine Leitung dort, welche auf die Qualität und Entwicklung der Arbeit einen großen Wert legt.

Dieser Rundbrief hat zwei Schwerpunktthemen: einmal eine ausführliche Würdigung von Pater Gerhard Pöter durch Menschen, die ihn gut kannten, zum anderen einen erlebnisreichen Reisebericht von Claudia Buhrmann über ihre Erfahrungen in El Salvador. Am Sonntag, dem 27.10.2019, fand in der Klosterkirche St. Albertus Magnus ein Gedenkgottesdienst für Pater Gerhard Pöter statt, den der Provinzial der Provinz Teutonia der Dominikaner, Pater Peter Kreuzwald, zelebrierte. Dieser Ordensprovinz hatte Pater Gerhard angehört, obwohl er schon seit langer Zeit im Dominikanerkloster von San Salvador wohnte. Die Predigt hielt Pater Hans-Albert Gunk, der Pater Gerhard schon jahrzehntelang kannte und mit ihm auch zusammengearbeitet hat. Sie vermittelt uns ein umfassendes Bild seiner Persönlichkeit und seines Wirkens. Es folgen eine anekdotische Begebenheit, erzählt von Gerhard Döring, und zwei Nachrufe von Hartmut Futterlieb und Fritz Hirzbauer, die das Bild seiner Persönlichkeit erweitern

und vertiefen. In dem Artikel „Ein Funke Hoffnung“ geht es wieder einmal um die unmenschliche juristische Praxis des Umgang mit der Abtreibung und des Kindsmords bezichtigter Frauen. Es gibt vorsichtige Tendenzen in der Rechtsprechung, harte Urteile rückgängig zu machen und differenzierter als bisher mit Beschuldigungen von Frauen umzugehen. Allerdings sitzt die Mehrzahl der nach Amnesty International unschuldigen Frauen immer noch in salvadorianischen Gefängnissen. Es folgt der schon erwähnte Reisebericht von Claudia Buhrmann. Am Samstag, dem 29.02.2020, findet die nächste Mitgliederversammlung des Freundeskreises El Salvador statt. Bei dieser Gelegenheit wird uns Frau Christa Rahner-Göring über die Menschenrechtssituation in El Salvador berichten. Dazu laden wir alle Mitglieder und Interessierte herzlich ein. Genauere Angaben finden sich am Schluss dieses Rundbriefes.

Wir möchten allen Leserinnen und Lesern ein frohes Weihnachtsfest und eine segensvolles Jahr 2020 wünschen, verbunden mit dem Dank für Ihre/eure Unterstützung, ohne die die Arbeit in den Sozialprojekten nicht möglich wäre. Bitte unterstützen Sie / unterstützt Ihr uns weiter. Das ist sicher auch im Sinne unseres verstorbenen Freundes, Pater Gerhard Pöter.

Mit herzlichen Grüßen für den Koordinationskreis

Martin Schmidt-Kortenbusch

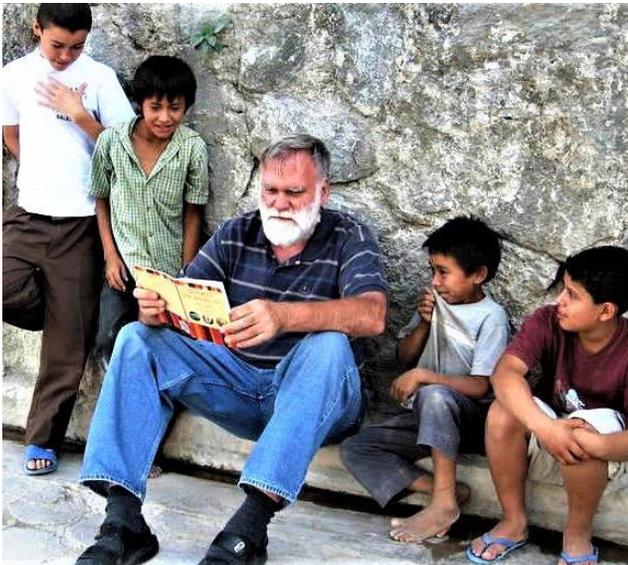
Predigt von P. Hans Albert Gunk
anlässlich des Gedenkgottesdienstes
im Oktober 2019

Liebe Schwestern und Brüder,

kurz vor seinem achtzigsten Geburtstag ist am 28. August in El Salvador unser Mitbruder P. Gerhard Pöter verstorben.

35 Jahre hat er in El Salvador gelebt und gearbeitet. Den meisten Kontakt hatte er in dieser Zeit zu unserem Kloster hier – wegen des El Salvador-Kreises, wegen der Partnerschaft unserer Gemeinde mit seiner Gemeinde in San Salvador und wegen langer freundschaftlicher Verbindungen

P. „Jerry“ Gerhard Pöter war ein besonderer Mensch und hatte ein besonderes Leben.



Lassen Sie mich erzählen.

Als er 1965 mit 26 Jahren in den Orden eintrat, bekam er den Ordensnamen Jeremias. Passender hätte der – wenn man sein späteres Leben anschaut – nicht gewählt werden können, der Name dieses unbequemen, kritischen und politischen Propheten, an den mich Jerry immer erinnert hat. Sehr bald hat er diesen Namen abgelegt und seinen Taufnamen wieder genommen. Aber sein Spitzname ist geblieben und erinnert noch daran: Jerry.

Sein erster Kontakt mit Südamerika erfolgte 1971 durch einen Artikel in der französischen Zeitung „Le Monde“. In Brasilien – damals eine brutale Militärdiktatur – war der Schweizer Botschafter Enrico Bu-

cher entführt worden. Die Entführer verlangten im Austausch die Freilassung von 70 politischen Gefangenen. Unter ihnen auch ein Dominikaner – Tito de Alencar. Warum das? Wir haben das damals recherchiert. Fast der ganze Konvent in Sao Paulo war verhaftet worden – wegen kommunistischer Umtriebe, wie man das nannte. Tito wurde über 4 Wochen hinweg brutal und sadistisch gefoltert, physisch und psychisch. Er hat in seiner Verzweiflung versucht, sich das Leben zu nehmen, mit einem rostigen Nagel die Pulsadern aufgeschnitten, aber sie haben es entdeckt. Und es ging weiter. Und er war kein Einzelfall.

Tito kam frei, durfte nach Frankreich ausreisen, lebte bei den Dominikanern bei Lyon. Er hat uns damals besucht – 27 Jahre war er alt, und ein gebrochener Mensch, ich erinnere mich gut daran, es war erschütternd zu erleben. Mehrfach versuchten sie, ihm in der Psychiatrie zu helfen. Umsonst. 1974 hat er seinem Leben ein Ende gemacht.

Jerry konnte sich empören. Dass die damalige Bundesregierung die guten Beziehungen zu Brasilien pries, aber zu Folter und Menschenrechten schwieg. Und diese Empörung war bei ihm nicht nur der emotionale Aufschrei, sondern es war auch der Versuch, zu verstehen und zu durchdringen, warum das so ist. Und:

Was kann man denn tun? Da muss man doch was tun. Wo stehst Du?

Wir haben damals zusammen mit Amnesty International eine Dokumentation erstellt über Folter in Brasilien.

Und als der brasilianische Justizminister auf Einladung der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft durch Deutschland reiste – und wir seine Reiseroute kannten und die Orte, wo er sprach – da standen wir dann immer mit Transparenten vor der Tür – In Brasilien wird gefoltert – und vorher wurde die lokale Presse informiert, die gerne über diese demonstrierenden Mönche berichtet hat. Es macht mir heute noch Freude, wenn ich daran denke. Vor allem, dass der Minister seine Reise abbrach.

Was kann man denn tun? So habe ich Jerry damals kennen gelernt. Er war ein Motor, der vieles angestoßen hat.

Zwei Bücher haben ihn damals besonders beschäftigt und ich glaube auch nachhaltig geprägt:

Das Eine war: „Theologie der Befreiung“ von Gustavo Gutierrez, aus Peru, ein Theologe, der später Dominikaner geworden ist.

Theologie der Befreiung, das bedeutet Option für die Armen.

Bedeutet, die Welt wahrnehmen, wie sie ist, Stellung beziehen. Die Mystik der offenen Augen, wie Johann Baptist Metz das einmal genannt hat. Spiritualität, die nicht zu trennen ist von der Politik. Der brasilianische Bischof Helder Camara sagte damals: „Wenn ich den Armen zu essen gebe, nennen sie mich einen Heiligen. Wenn ich frage, warum sie arm sind, schimpfen sie mich einen Kommunisten.“ Der Glaube ist nicht gleichgültig gegenüber der Armut. Das Wort von Papst Franziskus: Diese Wirtschaft tötet – es war dem Jerry aus dem Herzen gesprochen. „Ich habe das Elend meines Volkes gesehen, ihr Schreien gehört. Ich bin hinabgestiegen, es zu befreien.“ Diese Verse aus dem Buch Exodus sind zentral für diese Theologie.

Und das zweite Buch: „Pädagogik der Unterdrückten“ von Paulo Freire, diesem bedeutenden brasilianischen Pädagogen.

„Wie weckt man Lust am Lernen?“ ist seine Frage. Wie durchbricht man die Apathie und die Kultur des Schweigens bei Menschen, die immer gehört haben: die können das nicht, und die brauchen das nicht. Es reicht, wenn sie arbeiten und tun, was man ihnen sagt. Dann sind sie glücklich. Pädagogik der Unterdrückten.

Freire war erfolgreich mit seinen Methoden. So sehr, dass das Militär ihn – auch wegen kommunistischer Umtriebe, was sonst – verfolgte.

Unser Mitbruder Jerry arbeitete nach dem Studium von Theologie und Soziologie und nach der Priesterweihe als Berufsschullehrer. 1983 fragte ein kirchliches Hilfswerk ihn an wegen eines Hilfsprojektes in einem Flüchtlingslager in Honduras. Ein halbes Jahr sollte es dauern. Dort lebten Menschen aus El Salvador, die vor dem Bürgerkrieg geflohen waren.

Aus diesem Hilfsprojekt wurde sein Lebensprojekt.

Das Flüchtlingslager wurde geschlossen, die Menschen mussten zurück nach El Salvador. Und Jerry ging mit. Es war seine Option für die Armen.

Nach Hause zurück konnten sie nicht. In der Nähe der Hauptstadt San Salvador haben sie sich auf einer ehemaligen Müllkippe angesiedelt. In Hütten aus Wellblech und Pappe am Anfang, ohne Kanalisation. Das war die Gemeinde vom 22. April, dem Tag der Ankunft. Jerry wurde ihr Pfarrer.

Damit verbunden brach er alle Brücken nach Deutschland ab und wechselte zu den Dominikanern in Mittelamerika. Er wollte ganz da sein und bleiben, ohne Rückfahrkarte.

Was er dort angestoßen und auf den Weg gebracht hat – zusammen mit Männern und Frauen aus der Gemeinde unter schwierigen Bedingungen – ist beeindruckend.

- Eine Kindertagesstätte mit Ganztagsbetreuung. Die Mütter sind berufstätig, viele alleinerziehend.
- Eine Clinica für eine erste ärztliche Versorgung, verbunden mit einer Apotheke
- Die Schulen mit Schulspeisung, für alle, die sich keine teure Schule und keine Schuluniform leisten können
- Die Schule unter freiem Himmel – ein freies Angebot für Kinder, unter Anleitung von Betreuern, auf der Straße, unter freiem Himmel – ein Projekt, das auf den Gedanken von Paulo Freire aufbaut, sowie auch die Schulen, die anders als die staatlichen Schulen keine reinen „Bims-Schulen“ sein wollen
- Die Kunstwerkstatt, wo kunsthandwerkliche Dinge erstellt werden, Kreuze, Anhänger etc.
- Und die Finca, der Bauernhof außerhalb, der Obst, Gemüse und Eier für die Küche produziert und wo er selber später, als er schon älter war, gearbeitet hat.

Es sind alles Einrichtungen für Menschen, die wenig oder kaum Geld haben. Finanziert aus Spenden.

Nicht zu vergessen deshalb die Partnerschaften im Ausland.

Wir sind vor 30 Jahren mit der Gemeinde in El Salvador eine Partnerschaft eingegangen. Mit gegenseitig-

gen Besuchen: sich kennen lernen, die andere Kultur und Geschichte, ein anderes Lebensgefühl. Und natürlich auch die uns mögliche finanzielle Unterstützung der Projekte – im vergangenen Jahr waren es rund € 30.000, die durch Spenden dieser Gemeinde hier zusammen gekommen sind. Wofür wir nur herzlich danke sagen können.

Wenn Jerry von El Salvador erzählt hat, von den Projekten und von den Menschen, die das alles tragen – das klang immer sehr warm und sehr herzlich. Er hat dieses Land und seine Menschen gemocht.

Wir haben einmal darüber gesprochen, inwieweit er sich inkulturiert hat. Er meinte: Nur bedingt. Kann man wirklich mehr erwarten?

Es fängt ja schon an bei seinem Aussehen. Dieser über 2 m große Mann mit diesem mächtigen Bart – so sieht kein Salvadorianer aus. Wir standen mal an einer Bushaltestelle und warteten auf den Bus. Da sagte er: Pass auf, wenn ich da einsteige, fangen die Leute an zu lachen. Und so war es: Kaum war er drin, gebückt, damit er nicht an die Decke stößt, hielten sich die Leute die Hand vor den Mund und lachten. Er blieb der Andere. Das war auch bei den eigenen Mitbrüdern so.

Und sein Anspruch war: nach dem Konzept von Paulo Freire: Ich will nicht paternalistisch sein. Und ich bin es doch, wie er selbstkritisch zugegeben hat. Es wird mir ja auch zugeschrieben. Aus der Rolle rauszukommen ist schwer. Ich bin keiner von Ihnen. Der große Boss. Aber ich gebe mir Mühe.

Es gab bei ihm auch die Überlegung, irgendwann nach Deutschland zurückzugehen – damit dann andere die Projekte übernehmen können und müssen – aber dazu ist es nicht gekommen. Ich bin mir nicht sicher, ob er sich hier noch eingelebt und wohlfühlt, ob er unsere Gesellschaft noch verstanden hätte, nach so langer Zeit. So ist man fremd, da wo man hingegangen ist, und auch da, wo man weggegangen ist und wo einmal Heimat und Zuhause war.

Nun ist er gestorben.

Wir verlieren mit Ihm einen lieben Bruder.

Wir denken an ihn in tiefem Respekt vor seinem Lebenswerk und in großer Dankbarkeit für das Zeug-

nis seines Lebens, seine Liebe zu den Menschen und seinen Kampf um Gerechtigkeit.

Im Buch Exodus spricht Gott zu Mose: Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihre laute Klage über ihre Antreiber gehört. Ich kenne sein Leid. Ich bin herabgestiegen, um es der Hand der Ägypter zu entreißen und hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in dem Milch und Honig fließen. (Ex 3,7-8)

Auf diesen befreienden Gott hat unser Bruder Jerry gehofft und vertraut. Wir hoffen und wünschen für ihn, dass Gott ihn heimgeholt hat und er in Gottes Liebe geborgen lebt.



Pater Jerry mit Mitarbeitenden

Nachruf von Fritz Hirzabauer aus dem Unterstützerkreis Graz

Liebe Freundinnen und Freunde!

Heute ist Pater Gerhard, unser Jerry, gestorben!
Mit Jerry geht...

- ein treuer Freund
- ein Kämpfer für Gerechtigkeit und Frieden
- ein Praktiker der Theologie der Befreiung
- ein großer Pädagoge
- ein Lebens-, Kinder- und Menschenfreund
- ein Priester an den Rändern
- ein Armer unter Armen
- ein Mensch, der seine Mission gelebt hat
- ein Mensch, ein Priester und Freund, der seiner Gemeinde und uns fehlen wird

Fritz Hirzabauer, Soligruppe Graz, 28.08.2019

Nachruf von Hartmut Futterlieb aus dem Unterstützerkreis Witzenhausen

Jerry, ein Leben mit den Armen.

Am 28. August ist unser Freund – und der Inspirator unseres „Arbeitskreises Bibel und Gesellschaft“ – Pater Gerhard Pöter nach langer Krankheit gestorben. Am 4. September wäre er 80 Jahre alt geworden. Jerry, unter diesem Namen kennen ihn die meisten von uns, war oft mit den Mitgliedern aus den Projekten, die er in El Salvador angestoßen hat, in Witzenhausen.

Er berichtete über die politische und soziale Situation in diesem Land, gerade auch, als es unter dem Bürgerkrieg litt. Wir waren mit ihm in Schulen und in Kirchen, wo wir eine befreiungstheologische Sichtweise zu den biblischen Erzählungen kennenlernten. Das war für ihn keine theoretische Diskussion, sondern ein praktisches Lebensprogramm. Das, was mit „Option für die Armen“ formuliert wird, verkörperte er mit seinem Leben.

Seit 1978, als wir während des Katholikentages in Freiburg eine spektakuläre Aktion für Nicaragua gemeinsam organisierten, waren wir befreundet. Anfang der 80er Jahre ging Jerry endgültig nach Lateinamerika, zuerst in das Flüchtlingslager „Mesa Gran-

de“ in Honduras, in dem die Flüchtlinge aus El Salvador untergebracht waren, die vor dem Bürgerkrieg in El Salvador geflohen waren und zum Teil Massaker miterlebt hatten. Später ging er mit zurückkehrenden Flüchtlingen nach El Salvador und arbeitete als Priester und vor allem als Initiator konkreter Projekte (im Mesa Grande und in El Salvador wurde er respekt- und liebevoll „Padre Gerardo“ genannt) in einer Armengemeinde, die ihre Hütten auf einer Müllhalde aufbaute und sich ihren Namen nach dem Datum der Legalisierung ihres Wohnrechts „Gemeinde vom 22. April“ gab. Dort lebte Jerry unter den Ärmsten der Armen und baute mit ihnen einen Kindergarten und Schulen, eine Gesundheitsstation und einen kleinen ökologischen Bauernhof, die Finca, auf. Das sind Sozialprogramme, die eng miteinander verzahnt sind.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten unter schwierigen Verhältnissen. Jerry hat sie inspiriert, indem er eine Pädagogik ermöglicht hat, die von den Bedürfnissen und Erfahrungen der Kinder und Jugendlichen ausgeht. Um diese freie Arbeit zu verwirklichen, entwickelte sich ein Netz von Unterstützern in Deutschland, Österreich und Italien, dessen Besonderheit darin besteht, dass die Unterstützung direkt den Projekten zu Gute kommt. Die Transparenz wird dadurch gewährleistet, dass ein reger Austausch besteht: Mitglieder aus den Projekten kommen zu uns und berichten über die Arbeit in der „Gemeinde vom 22. April“ (und inzwischen darüber hinaus), Unterstützer und Freunde von Jerry gehen nach El Salvador und arbeiten in den Projekten mit.

Als Jerry uns vor etwa zwanzig Jahren besuchte, sagte er, dass sein Platz endgültig in El Salvador sei. Er konnte sich nicht mehr vorstellen, in einem so reichen Land zu leben, in dem er einmal als Religionslehrer gearbeitet hatte. Seine Aufgabe war es, ganz und gar mit den Armen zu leben, auch wenn die Situation in El Salvador immer schwieriger wurde und er die Auswirkungen des Bürgerkriegs am eigenen Leibe erfuhr. Er erzählte von Bspitzelungen durch den Geheimdienst und von einer Scheinerschießung durch Militärangehörige während des Bürgerkriegs.

Aber auch nach dem Bürgerkrieg verschärfte sich die Lage. Die Arbeitslosigkeit in El Salvador blieb hoch. Die sogenannten Maras, beschönigend „Jugendbanden“ genannt, breiteten sich in El Salvador immer mehr aus und das hat sich bis heute nicht geändert.

Betroffen ist davon auch die Arbeit in den Schulen und Projekten der „Gemeinde vom 22. April“. Aber Jerry ließ sich nicht beirren, den eingeschlagenen Weg zu verfolgen, Hilfen zur Selbsthilfe anzubieten und auf die Kräfte der Armen zu vertrauen. Deutlich wird das in einem Text, den er zu einem neuen pädagogischen Projekt für diejenigen Jugendlichen verfasst hat, die nie über das erste Schuljahr hinausgekommen sind:

Zwei Lehrerinnen arbeiten dort bis zur Erschöpfung: Ana und Julia. Die Namen verraten nicht, dass es sich um eine erfahrene salvadorianische Lehrerin und eine engagierte deutsche Praktikantin handelt... Das Problem, das sich in unserer Schule aufdrängt, aber hier natürlich verstärkt, sind die Verhaltensstörungen, die Aggressivität einiger Kinder. Die Lehrerinnen halten sie lange aus... Ana und Julia besuchen nachmittags jede Schülerin und jeden Schüler zu Hause. Zwei Beispiele: Drei Schwestern von Francisco sind Prostituierte. Er selbst präsentiert sich als Homosexueller, wie eine seiner jüngeren Schwestern auch. Homosexueller sein in Holland oder hier in der Macho-Kultur... sind natürlich zwei Paar Stiefel.

Erstes Ziel unserer neuen Schulklasse ist ein zärtliches, respekt- und liebevolles Ambiente zu schaffen, auf keinen Fall aber, irgendwelche Lehrpläne gehorsam zu befolgen. Das ist sehr schwierig, weil einige Jungen ihre tiefen seelischen Wunden durch Aggressionen gegen andere zu heilen versuchen.

Aber viele wollen lernen und sind mit riesigem Eifer bei der Sache.

Jerry hat diesem Text, der während des zweiten Irakkrieges geschrieben wurde, den Titel „Kreuz und Auferstehung“ gegeben. Er erläutert im letzten Absatz, was er damit meint:

In den angesehenen christlichen Gymnasien rundherum wird viel von Kreuz und Auferstehung geredet, Schülerinnen und Schüler wissen auswendig, was das bedeutet. Uns wird vorgeworfen, dass unsere Schülerinnen und Schüler nicht einmal das Vaterunser aufsagen können. Aber Ana und Julia sind konsequente Zeuginnen von Kreuz und Auferstehung, auch wenn diese beiden Wörter in ihrer Jugendklasse noch nie gehört wurden... Klar, Ana und Julia sind natürlich dabei, wenn es darum geht, gegen den Irakkrieg zu protestieren. Dass Lehrerinnen und Lehrer, Schülerinnen und Schüler in den feinen katholischen Gymnasien, wo das Vaterunser aufgesagt werden kann,

angesichts dieses Krieges sonderlich beunruhigt sind, davon haben wir bisher noch nichts bemerkt, obwohl nur das in dieser neoliberalen ICH-Zeit scheinbar antiquierte „UNSER“ im Vaterunser schon genug zu denken und zu handeln gäbe.

In einem Gottesdienst hatte er sich bereit erklärt, die Predigt zu halten. Er saß auf den Altarstufen und las den Text. Dann fragte er: „Was meint ihr dazu?“ Keine Antwort. Er sagte dann: „Bei uns sagen die Leute oft, nachdem der Text gelesen wurde: Das habe ich nicht verstanden.“ Dann las er den Text zum zweiten Mal und sah in die Runde. Jetzt entspann sich ein intensives Gespräch, eine „befreiende“ Predigt. So hat er uns einen konkreten Zugang zu den biblischen Texten eröffnet. Ich habe viel von ihm gelernt.

Immer, wenn Jerry im Herbst in Deutschland war, kam er auch nach Witzenhausen und nahm öfter an unserem Arbeitskreis teil. Er war eine wichtige Stimme für uns, weil er die Sicht der Befreiungstheologie in radikaler Deutlichkeit und aus dem konkreten Blickwinkel der Armen darstellte. Diese klare Stimme wird uns fehlen. Wenn wir – wie es auch in Lateinamerika zum Tode eines bedeutenden Menschen gehört wird – sagen: „Presente – er ist gegenwärtig, ist da“, so hat dies eine doppelte Bedeutung. Er ist nicht nur in der Erinnerung da. Er ist auch in den konkreten Projekten der Armengemeinde da, die er initiiert hat und in denen er sein Leben lang gewirkt hat.

Hartmut Futterlieb, November 7, 2019

Noch etwas zu Gerhard Pöter

Da muss man also über den Atlantik fliegen, nach El Salvador, um festzustellen, dass Padre Gerhard „Jerry“ Pöter nicht nur den gleichen Vornamen hat wie ich, sondern dass er auch aus derselben kleinen Stadt im westlichen Niedersachsen stammt, aus Bad Bentheim, und dass er dieselbe Schule besucht hat und dieselben Lehrer hatte, er in den 1950er Jahren, ich in den 1960ern, und dass er, last not least, auf derselben Freileichtbühne Theater gespielt hat wie unsereins („Freilichtspiele Bad Bentheim“). Und nicht nur deshalb bin ich dankbar dafür, Gerhard „Jerry“ Pöter kennengelernt zu haben.

Gerhard Döring

Besuch bei unseren Projekten in El Salvador

Nachdem ich mich mittlerweile seit mehr als 20 Jahren im El Salvador-Kreis von St. Albertus Magnus für die Sozialprojekte der Gemeinde vom 22. April in Soyapango/San Salvador engagiert hatte, habe ich mir in diesem Jahr endlich ein Herz gefasst und die Projekte besucht. Lange Jahre habe ich eine solche Reise immer vor mir hergeschoben: das hohe Konflikt- und Gewaltpotential in El Salvador (anfänglich der Bürgerkrieg, später die Bandenkriminalität) und die Verantwortung für meine Kinder zu Hause haben mich davon abgehalten. Mittlerweile sind meine Kinder aus dem Haus und selbständig, und ich habe gemerkt, dass der Wunsch, die Projekte aus der Nähe kennen zu lernen, immer größer wurde. Selbst sehen, hören, schmecken, fühlen und erleben ist doch etwas anderes, als immer nur Berichte zu lesen, und seien sie noch so detailliert. Und so bin ich also am 28. Juni für drei Wochen nach El Salvador aufgebrochen.

Bei der Ankunft am Flughafen, noch im Flugzeug, fiel mir als erstes der große Schriftzug am Flughafengebäude auf: **Aeropuerto Internacional San Óscar Arnulfo Romero y Galdámez**. Die Heiligsprechung von Monseñor Oscar Romero im Oktober hat sofort ihren Niederschlag in der Schreibweise am Flughafen gefunden, der ja schon zuvor nach ihm benannt war. Und es war auch später für mich immer und überall zu merken, wie präsent Romero auch fast vierzig Jahre nach seiner Ermordung im täglichen Leben der Salvadorianer ist. An vielen Orten und in vielen Häusern, auf vielen Wandmalereien finden sich Porträts dieses Heiligen, auf den die Salvadorianer stolz sind, und den sie, unabhängig von Glaubens- und Kirchenzugehörigkeit, zutiefst verehren und respektieren.

Bei meiner Ankunft am Flughafen wurde ich von sechs erwartungsvollen Freunden in Empfang genommen und herzlich begrüßt. Flor, die Koordinatorin der Projekte, Lidia (die Sekretärin), Miguel (der Leiter des Kindergartens), Don José (ein langjähriger Unterstützer der Projekte), meine Gastgeberin Carolina und ihre Tochter Xochitl hatten sich gemeinsam auf den Weg gemacht, um mich abzuholen. Nach vielen Umarmungen ging es unterwegs zunächst einmal in eine Pupusería, wo ich das erste Mal die

Gelegenheit hatte, das Lieblingsessen fast aller Salvadorianer, nämlich Pupusas, zu probieren. (Pupusas sind Tortillas, also Maisfladen, die mit allen möglichen Zutaten gefüllt und zubereitet werden.) Dann ging es weiter nach Hause, wo ich nach dem langen Flug erst einmal todmüde ins Bett fiel.



Schule unter freiem Himmel

Gewohnt habe ich bei Carolina, die auch selbst schon zweimal bei uns in Braunschweig zu Besuch war. Vielleicht werden sich noch einige an sie erinnern. Sie war selbst lange Jahre Koordinatorin der Projekte. Inzwischen arbeitet sie an einer anderen Schule, engagiert sich aber weiter im Trägerverein der Projekte, der Asociación Jean Donovan. Sie wohnt zwar nicht direkt in der Gemeinde vom 22. April, aber in unmittelbarer Nähe, und ihre Tochter besucht die Schule der Projekte, so dass ich jeden Morgen auf meinem Weg dorthin Begleitung hatte. Apropos Begleitung: meine salvadorianischen Gastgeber haben mich in all der Zeit nicht einen Moment aus den Augen gelassen und mich nicht einen Schritt alleine irgendwo hin gehen lassen. Ich wurde wirklich mit großer Fürsorge begleitet.

Am Abend meiner Ankunft habe ich von Flor, der Koordinatorin der Projekte, noch einen Ordner überreicht bekommen, der ein detailliertes Tagesprogramm für die Dauer meines Aufenthaltes enthielt, jeweils mit dem entsprechenden Verantwortlichen und allen Telefonnummern der wichtigsten Ansprechpartner. Ich hatte ja im Vorfeld den Wunsch geäußert, die Projekte möglichst gut und ausführlich kennen zu lernen, und diesem Wunsch hat Flor bei der Organisation meines Besuches Rechnung getragen. Vormittags war ich eigentlich immer in den Projekten unterwegs. Ich habe mindestens je einen Vormittag in jeder der einzelnen Klassenstufen verbracht und am Unterricht teilgenommen. Im Kindergarten konnte ich auch mehrere Tage zubringen. Ich

hatte Gelegenheit, die Arbeit in der Clínica kennen zu lernen und zwei Besuche auf der Finca zu machen. Auch in der Bibliothek war ich mehrmals, und ich habe das Team der „Schule unter freiem Himmel“ bei der Vorbereitung und der Durchführung der Tagesaktivitäten begleitet. Ich konnte an Sitzungen der Mitarbeitervertretung und des Trägervereins teilnehmen, ebenso wie an der wöchentlichen Besprechung der Lehrerinnen und Lehrer. Ich war beim Computer-Unterricht dabei und habe am monatlichen Projektvormittag der Schule teilgenommen, den Schulbus begleitet und die Küche besucht. An einigen Nachmittagen hatte ich auch die Gelegenheit, die Lehrerinnen bei den Besuchen in den Familien einiger Schülerinnen und Schüler zu begleiten, was mir besonders eindrücklich in Erinnerung geblieben ist. Zudem sah mein Programm an sehr vielen Tagen ein gemeinsames Abendessen mit einem der verschiedenen Teams vor, wo nochmal Gelegenheit zu privatem Austausch in kleinerer Runde gegeben war.



Mitarbeitende in den Projekten

Zusätzlich zu diesem „Arbeitsprogramm“ hatten meine Gastgeber aber auch einige Ausflüge oder Besuche von interessanten Orten in San Salvador für mich organisiert. So konnte ich z.B. das „Hospitalito“ kennen lernen, den Ort, an dem Monseñor Romero gelebt hat und wo er während der Feier der Heiligen Messe am Altar ermordet wurde. Ich war mit meinen Begleitern auch in der UCA (Universidad Centroamericana), wo wir den Ort besuchten, an dem während des Bürgerkriegs fünf Jesuiten und ihre beiden Hausangestellten ermordet wurden. Auch das Zentrum von San Salvador mit der Kathedrale, der Dominikanerkirche „El Rosario“ und dem Nationalpalast sowie einige schöne Parks und der Botanische Garten waren Ziele von nachmittäglichen Ausflügen.

Es würde zu weit führen, dies alles an dieser Stelle ausführlich zu beschreiben. Die Tage waren für mich intensiv und angefüllt von früh bis spät. Carolina war für mich in dieser Zeit eine wertvolle Hilfe, weil ich vieles, was ich tagsüber gesehen hatte, mit ihr abends nochmal besprechen und auch in größere Zusammenhänge einordnen konnte.



Schule unter freiem Himmel

Ich möchte hier lieber noch ein paar allgemeinere Bemerkungen zu meiner Reise machen. Die Tage in El Salvador waren für mich eine Begegnung mit der Wärme. Zum einen klimatisch, da es tagsüber immer so an die 33 °C warm wurde und die Temperatur nachts selten unter 21 °C sank, vor allem aber auch mit der menschlichen Wärme. Ich bin dort auf Menschen getroffen, die einander mit großer Herzlichkeit und Anteilnahme begegnen und sich sehr umeinander kümmern. Man geht fürsorglich miteinander um, hilft sich gegenseitig über die Straße, und es gehört auch dazu, dass man sich viel in den Arm nimmt. Es war zum Beispiel für mich schon ein sehr ungewöhnliches, aber auch schönes Bild zu sehen, wie die Lehrer in der Schule morgens die Kinder erst einmal mit einer herzlichen Umarmung begrüßen und die Kinder diese Nähe auch suchen. Mit mir wurde da auch keine Ausnahme gemacht. Und auch, wenn die Menschen nicht viel haben oder oft unter armseligen Bedingungen leben, wird z.B. kein Haus betreten, ohne zuvor formal um die Erlaubnis zum Eintreten zu bitten, und dem Besucher wird auch immer etwas angeboten. Der Abschied ist dann meist nicht minder herzlich, und auch, wenn man auf der Straße irgendwo vorbeigeht, wird man oft mit Segenswünschen bedacht. Angesichts dessen war es für mich umso schwerer zu verstehen, dass es in diesem Land auch so viel Gewalt gibt.



Claudia Buhrmann zu Besuch bei Pater Jerry

Und natürlich habe ich auch Pater Gerhard besucht, der in der Zwischenzeit (am 28. August) leider verstorben ist. Pater Gerhard, genannt Jerry, hat ja die Sozialprojekte vor mehr als dreißig Jahren gegründet und unermüdlich vorangetrieben. Und er hat von langer Hand dafür gesorgt, dass diese nach der Gründung des Trägervereins auch unabhängig von seiner Person weiterarbeiten können. Er war zuletzt aufgrund seiner aggressiven Parkinson-Erkrankung schon lange bettlägerig und dement und wurde in seinem Zimmer im Rosario (dem Dominikanerkloster in San Salvador) gepflegt. Jeden Tag hatte er Besuch von Leuten aus den Projekten, die ihn hingebungsvoll gefüttert haben, seine Pflege organisiert haben und viel Zeit bei ihm verbrachten. Als ich ihn besucht habe, hat er mich nicht mehr erkannt, aber wohl darauf reagiert, dass jemand Deutsch mit ihm gesprochen hat. Sein Zustand war relativ stabil, er hat mit gutem Appetit gegessen und auch ab und zu mit den Leuten aus den Projekten gelacht. Niemand konnte zu diesem Zeitpunkt ahnen, dass er so kurze Zeit später sterben würde. Mein Eindruck war, dass Jerry für die Projekte eine ähnliche Bedeutung hat wie Monseñor Romero für El Salvador. Er ist sehr präsent, es hängen mehrere Porträts von ihm in der Schule, und alle Schüler, auch die, die ihm nie persönlich begegnet sind, kennen ihn und können von ihm erzählen. Ganz ähnlich ist es auch mit dem Kollegium der MitarbeiterInnen. Obwohl es inzwischen viele neue MitarbeiterInnen in den Projekten gibt, sind Jerrys Ideen und Ideale nach wie vor gegenwärtig, und es werden auch nur MitarbeiterInnen eingestellt, die bereit sind, nach diesen Prinzipien zu arbeiten und sich darauf einzulassen. Und ich konnte es selbst erleben, dass viele von den jüngeren KollegInnen die Methodik der Schule mittlerweile sehr verinnerlicht haben, davon fasziniert sind und sich ein anderes Arbeiten eigentlich gar nicht mehr vor-

stellen können. Es war für mich eine der schönsten Erfahrungen meiner Reise, das hautnah zu erleben und zu spüren. Es ist etwas, das sich nur schwer in Worte fassen lässt. Und Methodik hin oder her – getragen wird diese Arbeit in der Schule von großer Liebe und großem Respekt den Kindern gegenüber, und seien sie noch so schwierig und anstrengend (und es gibt viele schwierige Kinder mit großen Problemen in den Projekten). Diese bedingungslose Freundlichkeit und Hingabe den Kindern gegenüber ist etwas, dass Jerry nie müde wurde einzufordern, und es ist schön und sehr berührend zu sehen, wie dieser Geist und diese Haltung weiterhin die Arbeit der Projekte durchziehen. Jetzt mussten unsere Freunde in El Salvador den Verlust ihres Mentors hinnehmen, aber ich bin voller Hoffnung, dass es ihnen auch in Zukunft gelingt, in seinem Sinne weiter zu arbeiten.

Claudia Potyka-Buhrmann



Kinder in El Salvador

Ein Funken Hoffnung

Anscheinend gibt es Anzeichen dafür, dass in El Salvador an verschiedenen Stellen über die unmenschliche Anwendung der Abtreibungsgesetze nachgedacht wird.

Mehrere Frauen, die nach Fehlgeburten wegen Mordes zu langjährigen Haftstrafen verurteilt worden waren, sind seit dem Frühjahr 2018 durch den Obersten Gerichtshof von El Salvador aus der Haft entlassen worden.

Besonderes Aufsehen erregte auch international der Fall von Evelyn Hernandez.

Sie war vor drei Jahren im Alter von 18 Jahren von ihrem Stiefvater vergewaltigt worden und verschwieg die folgende Schwangerschaft ihrer Familie aus Scham. Sie erlitt einsam in einem Badezimmer eine Fehlgeburt.

Im Jahre 2017 wurde sie im Juli wegen Mordes zu 30 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Oberste Gerichtshof hob dies Urteil im August 2019 auf und sorgte dafür, dass sie freigelassen wurde.

Wegen der großen Anteilnahme an diesem Fall meldete sich danach auch der Erzbischof von San Salvador, Jose Luis Escobar, zu Wort. Er sagte, dass die katholische Kirche nach wie vor Abtreibung ablehnt. Aber er fände es schändlich, dass die Reichen sich zu einer Abtreibung außer Landes begeben könnten, während die Armen für ihre Leiden bei Fehlgeburten auch noch hart bestraft würden. Er gab zu: „Ihr Verbrechen ist es, arm zu sein“. Durchaus positiv äußerte er sich zu der Freilassung von Evelyn Hernandez und geißelte schwere Fehler im Rechtssystem von El Salvador.

Da es auch Initiativen aus der Politik gibt, die die Abtreibungsgesetze abmildern wollen, ist zu hoffen, dass die 16 Frauen, die jetzt noch auf Grund derartiger Verurteilungen Haftstrafen verbüßen müssen, bald freigelassen werden.

Jochen Wirths, 5. November 2019

Ankündigung

Bitte vormerken:



Am 29.02.2020 findet in den Räumen der Pfarrei St. Albertus Magnus in Braunschweig die jährliche Mitgliederversammlung des Freundeskreises El Salvador statt. Die Mitgliederversammlung beginnt mit einem gemeinsamen Mittagessen um 13.00 Uhr. Für die Abendveranstaltung um 19.00 Uhr konnten wir als Referentin Frau Christa Rahner-Göhring gewinnen. Frau Rahner-Göhring ist seit langen Jahren Mitglied der Länder-Koordinationsgruppe El Salvador von Amnesty International Deutschland und wird uns ausführlich über die aktuelle Situation der Menschenrechte in El Salvador sowie die Arbeit von Amnesty

International zu El Salvador berichten. Wir freuen uns sehr über ihren Besuch und die Einblicke, die wir von ihr erhalten werden. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, Besuche sind herzlich willkommen!

Kontakt:

Freundeskreis El Salvador

Katholische Kirchengemeinde St. Albertus Magnus
Brucknerstraße 6, 38106 Braunschweig

Spendenkonto:

Katholische Kirchengemeinde St. Albertus Magnus

IBAN: DE87 2699 1066 6104 2660 01

Verwendungszweck: Freundeskreis El Salvador